

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 8 (1985)

Heft: 2: Basel

Artikel: Ein keltisches Oppidum auf der Sissacher Fluh?

Autor: Müller, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein keltisches Oppidum auf der Sissacher Fluh?

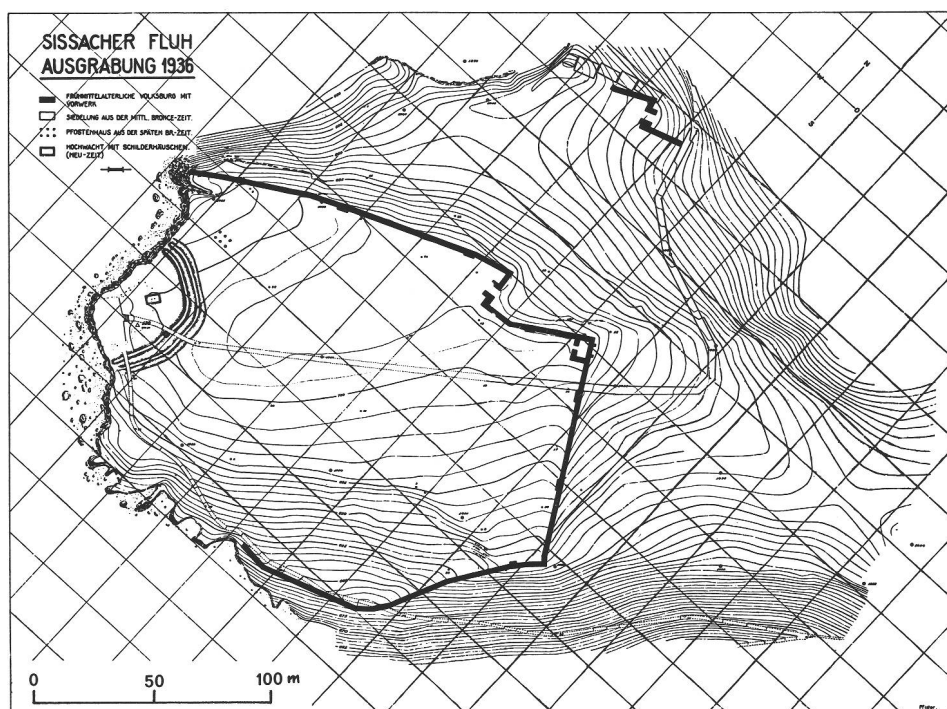


Abb. 1
Übersichtsplan nach den Ausgrabungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes 1936. Die »bronzezeitlichen Häuser« und das frühmittelalterliche Vorwerk liegen nördlich des Plateaus mit der Umfassungsmauer. Plan AMABL. Plan général des fouilles du Service de travail bénévole en 1936. Pianta generale dopo gli scavi dei lavori volontari del 1936.

Abb. 2
Der Hügellücken mit der »bronzezeitlichen Häuserreihe« im Vorgelände des Fluhplateaus. Blick von Süden während der Ausgrabungen 1936. Fotoarchiv SGUF.
Au bord du plateau de la Fluh une rangée d'habitations de l'âge du bronze s'étage sur une croupe. Il dorso del monte con le abitazioni del bronzo situato davanti al precipizio.



Als die Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte im Juni 1974 in Basel stattfand, führte eine der Exkursionen ins Oberbaselbiet. Auf der Sissacher Fluh erwarteten die Teilnehmer bedeutungsvolle Erläuterungen durch Emil Vogt, dem Ausgräber dieser Höhensiedlung. Und am Rande des kleinen, nördlich vorgelagerten Hügellückens, dort wo die Ausgrabungen eine unterdessen wohlbekannte bronzezeitliche Häuserreihe und eine mittelalterliche Toranlage zum Vorschein gebracht hatten, erklärte E. Vogt – sehr zum Erstaunen nicht weniger Zuhörer – hier habe man bei den Ausgrabungen 1936 auch die Reste eines »Murus Gallicus« entdeckt.

Tatsächlich finden sich im hektographierten Exkursionsführer der Jahresversammlung 1974 die folgenden Zeilen aus der Feder E. Vogts: »Eine weitere Benützung der Hochfläche erfolgte in der späten Latène-Zeit. Über den genannten bronzezeitlichen Hausresten lagen letzte Teile eines Befestigungswalles in Holz-Erde-Steintechnik. In diese Zeit fällt auch eine früher schon gefundene Schwertscheide. Der ursprüngliche Verlauf des Latène-Walles lässt sich leider nicht mehr feststellen«.

Laut einem gedruckten Flugblatt mit dem Titel »Zusammenfassung der hauptsächlichsten Grabungsergebnisse auf der Sissacherfluh vom Jahre 1936« von Jakob Horand entdeckte man »Siedlungsspuren« der jüngeren Eisenzeit »vor allem im Vorgelände« – ein Befestigungswall fand jedoch keine Erwähnung. Ein solcher wurde 1936 von E. Vogt sogar ausdrücklich in Abrede gestellt¹.

Offenbar sah sich Vogt in den vierzig Jahren zwischen der Entdeckung und der Führung auf der Sissacher Fluh veranlasst, einige Befundbeobachtungen umzudeuten und umzudatieren. Zu einer ausführlichen Darlegung seiner neuen Erkenntnisse ist es nicht gekommen; ein halbes Jahr nach der Exkursion auf die Sissacher Fluh kam Emil Vogt im Dezember 1974 auf tragische Weise ums Leben.

Grabungen an der Umfassungsmauer

Schon früh müssen die eindruckliche topographische Lage des Fluhplateaus mit seiner charakteristischen Felswand (Abb. 1) sowie die zweifellos sichtbaren Mauerpartien die Interessen des Basler Archäologen Karl Stehlin auf sich gezogen haben; in seinem Nachlass finden sich zwei Planskizzen vom 10. Juni 1921². Auf seine Veranlassung hin und mit finanzieller Unterstützung der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft zu Basel begann man im Winter 1923/24 mit der Freilegung der Wälle in der Nordostecke. Dies geschah durch eine Baufirma aus Lausen, indem während Tagen mit wenig Arbeit immer wieder kleinere Arbeitergruppen abkommandiert worden sind. K. Stehlin war selten persönlich anwesend. Er gab den Ausgräbern von Zeit zu Zeit briefliche Anweisungen³. Ein Jahr später, am 16. Dezember 1924 meldet Baumeister Ed. Itin-Handschin, man habe »wahrscheinlich einen Eingang« freigelegt. Am 18. Februar 1925, nach knapp zwei Jahren Grabungstätigkeit, verlangt er von Stehlin dringend »Anweisungen, wo und wie etwa« gegraben werden solle. Aus einer Kostenzusammenstellung geht hervor, dass im Jahre 1924 ganze 892 1/2 Mannstunden verrechnet worden sind. Es müssen also bereits bedeutende Teile der Mauern freigelegt worden sein. Mit dem Tode von Baumeister Itin im Jahre 1927 kamen die Arbeiten jedoch offenbar zum Erliegen⁴.

Zwischen dem 25. und 27. März 1928 zog E. Vogt als 22-jähriger Student im Auftrag der Basellandschaftlichen Kommission zur Erhaltung von Altertümern in der Nähe des Tores einen Schnitt an die Mauer heran. In seinem handgeschriebenen Bericht vermutet er, die Mauer gehöre eher nicht in die »späteste Bronzezeit«, von der sich

zwar eindeutige Scherben fanden, sondern vermutlich in die Latènezeit⁵. Für das Jahr 1936 organisierte der »Basellandschaftliche Arbeitsdienst« ein freiwilliges Arbeitslager für junge Arbeitslose auf der Sissacher Fluh. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von E. Vogt, der unterdessen Konservator am Landesmuseum in Zürich geworden war. Während vollen sieben Monaten arbeiteten nun rund 30 Mann; es wurden über 200 Schnitte unterschiedlichen Umfanges ausgehoben (Abb. 1)⁶.

Bereits vorgängig hatte man Gerhard Bersu (1889-1964), den Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a.M. und gleichzeitig einen der angesehensten Ausgräber seiner Zeit, um ein Gutachten zur Sissacher Fluh gebeten⁷. Bersu beurteilte die Befestigung aufgrund ihrer Lage, der Mauertechnik und des Torschemas als karolingisch. Diese Datierung blieb im nachhinein und bis heute unwidersprochen⁸, obwohl bei der nachfolgenden Ausgrabung im Jahre 1936 kein einziges Fundobjekt dieser Zeitstellung zum Vorschein gekommen war⁹. Aus einem Fundbericht und einer Zeitungsnotiz zu einem Vortrag von E. Vogt erfahren wir folgende Details zum Mauerbefund: »Die Mauer ist überall gleich gebaut, in Trockenmauertechnik, mit zwei sauber geschichteten Fronten und einer Einfüllung des Zwischenraumes mit Steinen und Lehm.

Die Breite der Mauer beträgt überall 2 m«. Und weiter: »Um ein Lösen der stärker beanspruchten Aussenfront, Trockenmauerwerk aus teilweise behauenen Kalkblöcken und Platten, zu verhindern, waren 80 Zentimeter breite Pfeiler von geringer Höhe eingelassen«¹⁰.

Für heutige Verhältnisse müssen die Grundlagen für eine karolingische Datierung dieser Umfassungsmauer als unbefriedigend angesehen werden. Sie geschieht heute meist nur noch verlegenheitshalber¹¹. Da eigentliche Beurteilungskriterien weitgehend fehlen, möchte ich diese Mauer im folgenden aus meinen Betrachtungen ausschliessen, um dafür eine untere Sperrmauer auf dem vorgelagerten Hügelrücken genauer unter die Lupe zu nehmen, die Vogt am Schluss selber als spätlatènezeitlich betrachtet hat.

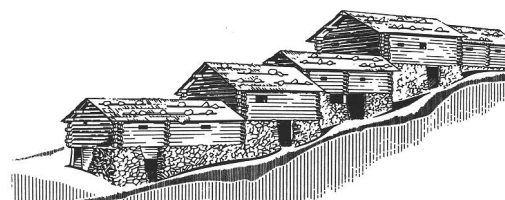
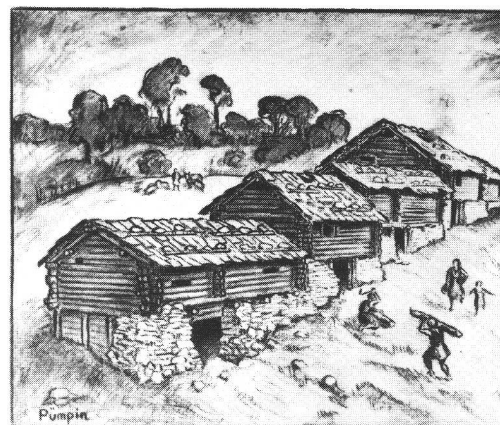
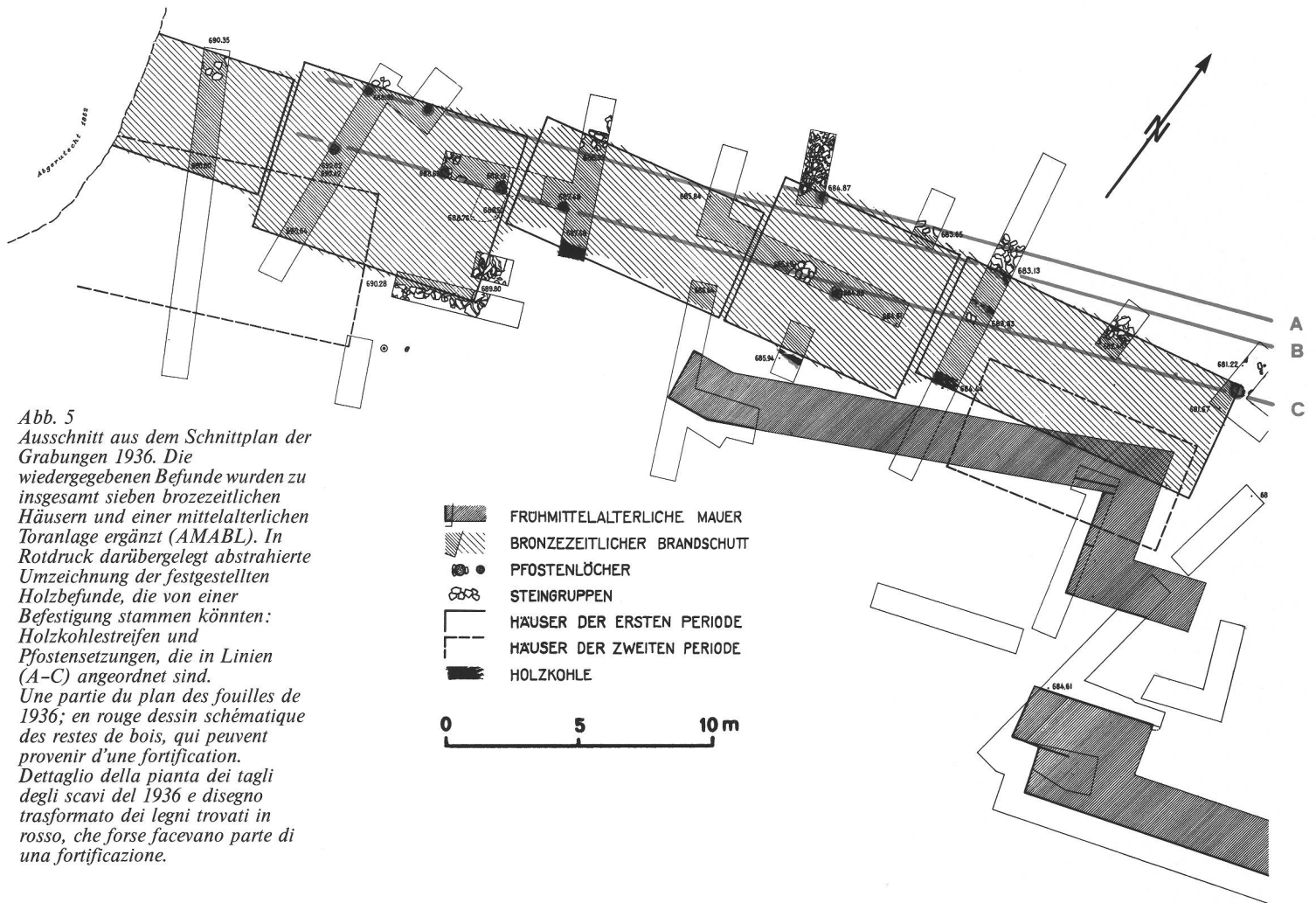


Abb. 3 und 4
Rekonstruktionsgmäldes der
bronzezeitlichen Häuserreihe des
Kunstmalers F. Pümpin. Angefertigt
im Jahre 1936 nach einem Modell
im Schweizerischen Landesmuseum
Zürich und moderne Rekonstruk-
tionszeichnung (SLMZ).
Peinture évoquant la rangée des
habitations de l'âge du bronze,
par le peintre F. Pümpin et
reconstitution nouvelle.
Pittura che rappresenta le abitazioni
del bronzo secondo l'idea del pittore
F. Pümpin e ricostruzione moderna.

Kritik eines Befundes: Häuserreihe oder Abschnittswall?

Bis zu den Ausgrabungen 1936 blieb das nordwestliche Vorgelände unberührt (Abb. 2). Vom Hochplateau durch eine sanfte Mulde getrennt zieht sich hier ein etwa 60 m langer Hügelrücken von der heutigen Fahrstrasse hangaufwärts bis zu einem Steilabhang, der angeblich 1852 abgerutscht sein soll (Abb. 5). In seinem südöstlichen Teil befand sich ein in seiner Anlage und Mauertechnik mit der Hauptbefestigung vergleichbares Tor, für dessen Deutung und Datierung das oben Gesagte gleichfalls zutrifft.

Nach Vogts Worten fand sich der latènezeitliche Wall *über* den bronzezeitlichen Hausresten, auf welche wir unser Augenmerk nun richten wollen. Wir müssen uns dabei auf die zitierten Unterlagen beschränken, ohne uns auf einen mutmasslich vorhandenen jedoch nicht zugänglichen Nachlass E. Vogt stützen zu können. Laut dem Ausgräber umfasste die erste Bauperiode eine gestaffelt angeordnete Häuserzeile, die



aus fünf Blockbauten bestand (Abb. 5). Deren Unterbau setzte sich aus Pfählen und Trockenmauern zusammen. Nach einer mächtigen Feuersbrunst wurden in einer zweiten Periode nur noch zwei Häuser, leicht nach rückwärts versetzt, wiederaufgebaut¹². Die Gebäude wurden zuerst der mittleren, dann einem Frühabschnitt der späten Bronzezeit zugeordnet¹³.

Es muss noch hinzugefügt werden, dass das Gelände keineswegs vollständig ausgegraben, sondern der damaligen Grabungstechnik entsprechend nur in Suchschnitten durchforscht worden ist (Abb. 5). Es ist kaum wahrscheinlich, dass einerseits die Reste des keltischen Walles genau und ausschliesslich zwischen der jüngeren Siedlungsperiode der Bronzezeit und der Erdoberfläche gefasst worden wären und andererseits in keinem Vorbericht Erwähnung gefunden hätten. Eher werden die allfälligen latènezeitlichen Eingriffe bis in die bronzezeitlichen Schichten hinunter reichen, weshalb die Befunde der bronzezeitlichen Häu-

ser selber Anlass zu einer neuen Deutung gegeben haben müssen. Welche Details konnten Vogt also dazu bewogen haben, an dieser Stelle vierzig Jahre nach der Ausgrabung von einem Latène wall in »Holz-Erde-Steintechnik« zu sprechen?

Betrachten wir eine Rekonstruktionszeichnung der Häuserreihe, die vom Grabungsassistenten und Kunstmaler F. Pümpin bereits 1936 nach einem Modell im Landesmuseum angefertigt worden ist, so stellen wir fest, dass nur der nordwestliche Unterbau, d.h. die »Feindseite«, gemauert ist: Die Haus-ecke unten links besteht aus Holz (Abb. 3). Das bestätigt eine moderne Zeichnung des Modells (Abb. 4) sowie eine Beschreibung von R. Wyss:

»Talseitig ruhten die fünf nachgewiesenen Blockbauten (...) auf einem Mauer-sockel«¹⁴.

Das Modell gibt uns mindestens einen Eindruck davon, wie die Ausgräber ihre Rekonstruktion verstanden wissen wollten. Ihre archäologischen Grundlagen allerdings waren spärlich, wie ein

reingezeichneter Befundplan zeigt, der im Amt für Museen und Archäologie in Liestal aufbewahrt wird (Abb. 5). Weder die dort festgehaltenen Steinanhäufungen, noch die Balkenspuren (in Form von Holzkohle) und erst recht nicht die Pfostenstellungen finden bei einer Interpretation der bronzezeitlichen Häuser in jedem Falle eine sinnvolle Erklärung.

Auch bei einem Versuch, anhand dieser Grundlagen einen Befestigungswall in »Holz-Erde-Steintechnik« zu rekonstruieren, bleibt zu berücksichtigen, dass mit den schmalen Suchschnitten eine viel zu geringe Fläche erforscht werden konnte, um gesicherte Aussagen zu ermöglichen.

Auffällig sind jedoch bestimmte Eigenheiten in der Konfiguration der festgestellten Pfosten, die deutlich in Linien angeordnet sind (Abb. 5, roter Überdruck). Die Abstände zwischen den Pfostenzentren der Linie B und C liegen konstant bei 2,2 m oder einem Vielfachen davon. Auch die Weite zwischen Linie B und Linie C selber hält sich in diesem Rahmen, während über

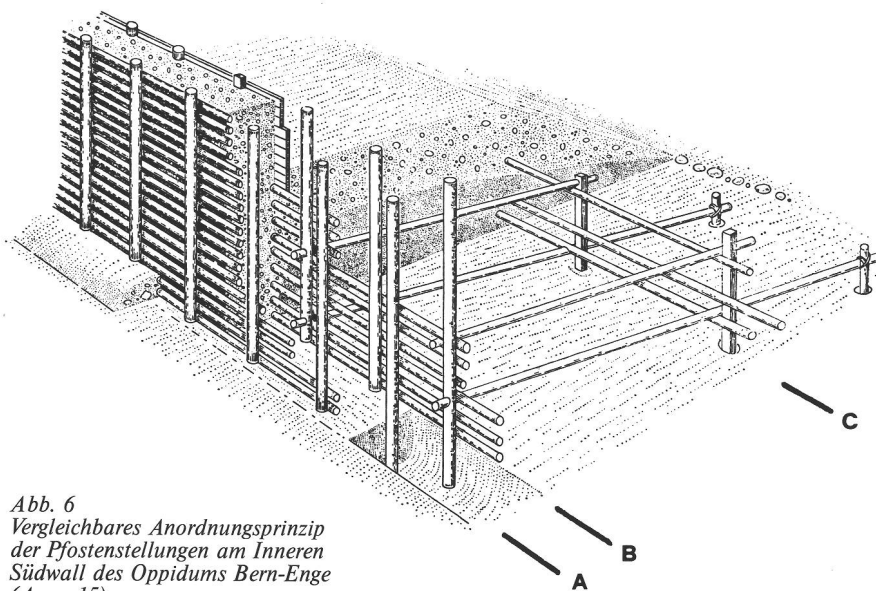


Abb. 6
Vergleichbares Anordnungsprinzip
der Pfostenstellungen am Inneren
Südwall des Oppidums Bern-Enge
(Anm. 15).
*Plan comparatif de l'emplacement
des pieux dans le rempart interne
mérodingien de l'Oppidum de
Bern-Enge.*
*Situazione di pali similare al
baluardo interno a sud dell'
oppidum Berna-Enge.*

den Pfostenabstand der Linie A keine Aussagen möglich sind. Dass diese Messstrecken auf einer Distanz von ungefähr 35 m fortwährend beibehalten worden sind (Linie C), wird man keinem Zufall zuschreiben wollen. Wenn auch in den Massen wie in den technischen Einzelheiten keine Übereinstimmung herrscht, so lässt sich, was das Bauprinzip anbelangt, der Innere Südwall des Oppidums Bern-Enge als Vergleich heranziehen¹⁵, wo ebenfalls mehrfach hintereinander gestaffelte Pfostenreihen festgestellt worden sind (Abb. 6).

Die Steinanhäufungen auf der Sissacher Fluh könnten entweder von einer verstürzten Mauerfront des latènezeitlichen Walles oder aus dessen Einfüllschutt stammen. In jedem Falle ist zu bedenken, dass beim Bau der fraglichen Mittelaltermauer das vorhandene Steinmaterial wiederverwendet worden wäre. Auch die streifig angeordneten Brandspuren fänden als Längsbalken eine Erklärung. Es muss aber festgehalten werden, dass Eisennägel, mit denen das Balkenwerk fixiert worden wäre, weder jemals erwähnt noch heute unter den Funden vorhanden sind, wobei aber wiederum die engen Suchschnitte zu berücksichtigen sind.

Es bleibt also festzuhalten, dass die einzelnen Befundelemente, welche von E. Vogt 1936 zu bronzezeitlichen Häusern

rekonstruiert worden sind, ebenso gut, wenn nicht sogar besser, die Spuren einer Wallkonstruktion in »Holz-Erde-Steintechnik« darstellen können, deren direkte Datierung allerdings noch aussteht.

Latènezeitliche Funde

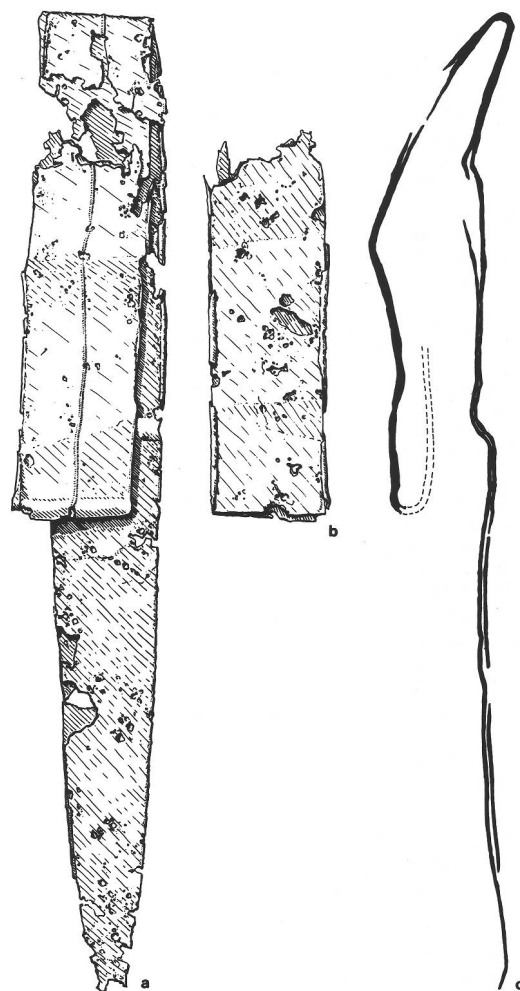
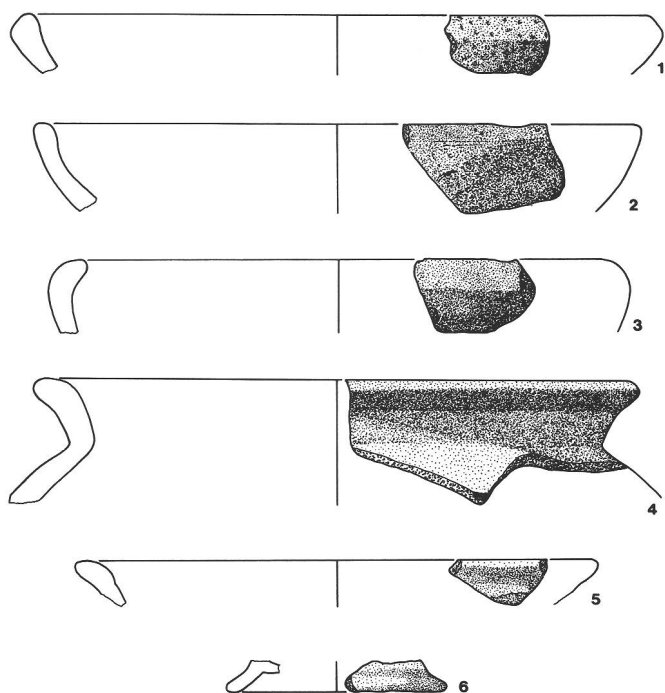
Zur exakten Herkunft der wenigen latènezeitlichen Keramikfunde ist kaum etwas in Erfahrung zu bringen. Diese fanden sich angeblich sowohl auf dem Plateau wie im Gebiet der bronzezeitlichen Häuser (»in den oberen Schichten«) und auch im Füllmaterial der »mittelalterlichen« Mauer¹⁶. Vier Randfragmente wurden schon früher abgebildet. Bei der erneuten Durchsicht des Scherbenmaterials kam der Rand eines Kochtopfes sowie ein allerdings fraglicher Boden¹⁷ dazu (Abb. 7). Mindestens die Näpfe und der Kochtopf (Abb. 7, 1–4) lassen sich mit Sicherheit als spätlatènezeitlich identifizieren und erlauben sogar bezüglich Form und Material einen direkten Vergleich mit in der Töpfersiedlung Sissach-Brühl gefundenen Exemplaren¹⁸. Im Jahre 1932 fand Pfarrer Ph. Alder eine zusammengebogene eiserne Schwertscheide (Abb. 8) und zwar seinen eigenen Angaben zufolge zwischen die Mauersteine geklemmt »hinter der linken Torwange, von innen ge-

Abb. 7
Sissacher Fluh. Sechs
Keramikfragmente aus den
Grabungen 1936, von denen eine
spätlatènezeitlich Datierung
anzunehmen ist. M 1:3. Zeichnung
M. Maire, Uni Basel.
Sissacher Fluh. Six tessons de
céramique des fouilles de 1936,
pouvant dater de l'époque de la
Tène finale.
Sissacher Fluh. Sei frammenti di
ceramica degli scavi del 1936, che
potrebbero essere del La Tène
finale.

Abb. 8
Sissacher Fluh 1932.
Schwertscheide aus Eisen. Die
erhaltenen Stücke waren
ursprünglich viermal gefaltet. Der
Scheidenmund fehlt; b ist die
Rückseite des entsprechenden
Stückes von a. M 1:3. Zeichnung
H. Stebler, AMABL.
Sissacher Fluh 1932. Fourreau d'une
épée en fer.
Sissacher Fluh 1932. Fodero di spada
di ferro.

sehen«, des oberen Tores¹⁹. Vogt hielt diese Scheide (wie eingangs zitiert) für spätlatènezeitlich. Das Original galt lange Zeit als verschollen, befindet sich jedoch heute im Amt für Museen und Archäologie in Liestal, wo es zu diesem Anlass untersucht werden konnte²⁰. Die Fragmente lassen sich zu einer gegen 80 cm langen Scheide ergänzen, die ausser einer Mittelrippe auf der Vorderseite keine Verzierungen besitzt. Obwohl der aussagekräftigste Teil, der Scheidenmund, leider fehlt, wird die Scheide aufgrund ihrer Länge, des Materials, des Mittelgrates und des spitz zulaufenden Ortes dennoch älter als spätlatènezeitlich datiert werden müssen. Die genannten Eigenschaften entsprechen am ehesten der Gruppe A der Mittellatèneschwerter nach de Navarro²¹.

Bemerkenswert für die Interpretation dieser Scheide ist eine briefliche Mitteilung von Baumeister Itin an K. Stehlin am 16. Dezember 1924. Während Grabarbeiten beim Tor (also dort, wo acht Jahre später auch die Schwertscheide zum Vorschein gekommen ist) habe man »merkwürdigerweise ein Stück menschlicher Schädel, linker Oberkiefer, mit sehr gut erhaltenen Zähnen« gefunden²². Offenbar haben sich im Bereich des oberen Tores mindestens ein oder mehrere latènezeitliche Gräber befunden, die beim Bau



der Mauer und den Grabereien in den 20er Jahren zerstört worden sind. Die Deformation der Scheide muss nicht erst beim Bau der Mauer erfolgt sein; der merkwürdige Brauch, Waffenbeigaben unbrauchbar zu machen, ist eine oft beobachtete Grabsitte der Mittellatènezeit²³.

Das Oppidum: Eine Frage der Definition

Es muss auffallen, dass Vogt nie – auch nicht bei seiner Uminterpretation im Jahre 1974 – von einem *Oppidum* auf der Sissacher Fluh gesprochen hat. Vermutlich hinderten ihn die ausserordentlich spärlichen Funde, diesen Begriff zur Anwendung zu bringen²⁴. Traditionsgemäss versteht die Schweizer Latèneforschung unter einem Oppidum eine »stadtähnliche Anlage«, welche sich archäologisch als permanent bewohnt zu erkennen gibt und deren Interpretation als Vorort eines keltischen Stammes oder Teilstammes eine Zentrumsfunktion des politischen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens impliziert²⁵. Eine solche Grossiedlung ist naturgemäss auch befestigt. Die Grossflächigkeit hingegen wurde nie als identifizierend gefordert, wie es zum Beispiel nach F. Fischer der deutsche Sprachgebrauch tut²⁶; alleine

schon Cäsars Bezeichnung von Genf als Oppidum (Bellum Gallicum I 6,3) hielt davon ab – hatte doch Genava bestenfalls einen Flächeninhalt von gut drei Hektaren.

Neuerdings trat nun R. Nierhaus entschieden gegen diese einschränkende Umschreibung des Oppidums ein. In enger Anlehnung an Cäsar kommt er zum berechtigten Schluss, dass sich in einem mit Wall und Grab befestigten Oppidum einerseits eine »Stadt« befunden haben kann, andererseits ein Oppidum ebensogut als »blosses Refugium« gedient haben mag, das nur in besonderen Gefahrenzeiten von den Bewohnern umliegender Siedlungen aufgesucht worden ist²⁷. Entsprechend gering ist in diesem Falle die Funderwartung zu veranschlagen.

Von seiner Topographie her würde ein Oppidum auf der Sissacher Fluh dem ersten der vier von W. Dehn postulierten Lagetypen entsprechen, dem auf allseitig abfallender Bergeshöhe, natürlich geschützten Platz²⁸, dessen einziger leicht begehbarer Zugang durch einen starken Wall abgeriegelt ist. Der logische Zutritt zum Fluhplateau erfolgt

tatsächlich von Nordwesten her; dort, wo Vogt den »Latène-Wall« beschrieben hat. Allerdings lässt sich dieser (wie auch die mittelalterliche Mauer) nur über eine kurze Strecke verfolgen. Es ist gut möglich, dass der Rest abgetragen oder, in Anbetracht des steilen Geländes, abgerutscht ist und noch zu entdecken bleibt. Entsprechend unsicher ist der Flächeninhalt der dadurch umgrenzten Anlage zu berechnen. Er wird aber im Minimum zwischen 4 bis 5 Hektaren liegen (zum Vergleich: Basel-Münsterhügel: 3,5 ha).

Die zu einem »Fluchtburg-Oppidum« im Sinne Nierhaus gehörende Siedlung müsste in erster Linie in dem im Tal gelegenen »Töpferdorf« Sissach-Brühl gesehen werden²⁹. Wohl in einem Zusammenhang damit stehen deutliche Siedlungsspuren in etwa 250 m Entfernung bei der heutigen Sissacher Dorfkirche³⁰, welche M. Frey bereits 1938 sogar Anlass gegeben haben, eine einzige grosse Talsiedlung mit Töpferbezirk anzunehmen³¹.

Schliesslich bleibt der ausserordentliche Erzreichtum entlang der Hangkanten des Fluhplateaus und auf den be-

nachbarten Höhen zu erwähnen. Davon zeugen nicht nur Flurnamen wie »Isletenrain« und »Isletenebeni«³²; auf dem nahen »Schwardchöpfli« lassen sich Brauneisenstein und auch – allerdings undatierte – Eisenschlacken in Massen aufsammeln³³. Nimmt man die spärlichen Hinweise

zum Anlass, so kann aus den Äusserungen E. Vogts vom Jahre 1974 und den Grabungsunterlagen von 1936 der Schluss gezogen werden, dass auf der Sissacher Fluh ein Befestigungswerk in »Holz-Erde-Steintechnik« vorhanden ist, dessen Datierung theoretisch allerdings noch offen steht. Sollte sich die-

ser Wall, wie Vogt angenommen hat, als spätlatènezeitlich erweisen, so muss man diese Anlage der nur spärlichen Funde wegen im Sinne von Nierhaus als Oppidum mit Fliehbürg-Funktion bezeichnen.

- ¹ E. Vogt, JbSGU 28, 1936, 21 »... diese Siedlung besass keine Befestigung«.
- ² Staatsarchiv Basel, PA 88. H7.6a, 98f.
- ³ Korrespondenz im Staatsarchiv Basel, PA 88. H15.4.
- ⁴ Zur Person von Eduard Itin-Handschin siehe Tätigkeitsber. der Naturforsch. Gesellschaft Baselland 8, 1926–1930 (1930) 231–234.
- ⁵ Akten des Amtes für Museen und Archäologie in Liestal: Aktennummer 63.3.38.
- ⁶ Gedrucktes Flugblatt: J. Horand, Zusammenfassung der hauptsächlichsten Grabungsergebnisse auf der Sissacherfluh vom Jahre 1936.
- ⁷ Kopie mit Datum vom 27. 2. 1935 im Amt für Museen und Archäologie in Liestal: Aktennummer 63.3.39.
- ⁸ Vgl. u.a. Vogt (Anm. 1)21f.; H.R. Sennhauser, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6, Das Frühmittelalter (1979) 154; W. Meyer, Burgen von A bis Z (1981) 128f.
- ⁹ Der einzige, möglicherweise mittelalterliche Fund von der Sissacher Fluh ist eine »flache eiserne Pfeilspitze mit offener Tülle« von 9,1 cm Länge, welche Th. Schweizer »auf einem der vorderen Wälle« gefunden hat: JbSGU 18, 1926, 119.
- ¹⁰ Vogt (Anm. 1)22; Basellandschaftliche Zeitung vom 25. Febr. 1937.
- ¹¹ In diesem Sinne auch J. Ewald, in: Heimatkunde Sissach (1984)62f.
- ¹² Vogt (Anm. 1)21.
- ¹³ Das im Amt für Museen und Archäologie aufbewahrte Scherbenmaterial lässt nach einer kursorischen Durchsicht beide Datierungen zu.
- ¹⁴ R. Wyss, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3, Die Bronzezeit (1971)108.
- ¹⁵ H.J. Müller-Beck, Die Besiedlung der Engthalbinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962. Ber. RGK 43–44, 1962–1963, 111.

- ¹⁶ Horand (Anm. 6); Vogt (Anm. 1)22; Amt für Museen und Archäologie in Liestal: Aktennummer 63.3.54.
- ¹⁷ Dieser Boden stammt aus Schnitt 142, von den übrigen ist der Fundort unbekannt.
- ¹⁸ Freundliche Bestätigung durch V. Müller-Vogel, deren Dissertation über Sissach-Brühl nächstens publiziert wird. Vorbericht: V. Vogel, Eine Nachgrabung im spätkeltischen Töpferbezirk Sissach-Brühl. Provincialia, Festschr. R. Laur-Belart (1968)619–631.
- ¹⁹ Amt für Museen und Archäologie in Liestal: Aktennummer 63.3.37.
- ²⁰ Freundliche Hilfe verdanke ich J. Ewald, Amt für Museen und Archäologie, und Ph. Alder, Ziefen.
- ²¹ J.M. de Navarro, The finds from the site of La Tène 1, Scabbards and the swords found in them (1972) 22.39.45.123.129f.
- ²² Anm. 3.
- ²³ Sie findet sich erfahrungsgemäss in unseren Breiten weniger häufig als etwa in Süddeutschland oder bei den Ostkelten. – Zur Deutung dieser Sitte vgl. nun R. Meyer-Orlac, Mensch und Tod. Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation (1982)54–58. – Da Waffendeformationen vorwiegend in Brandgräbern zu beobachten sind, werden Scheide und Schädelfragment kaum zusammengehören. Es müssten also im Minimum zwei Gräber vorhanden sein.
- ²⁴ Andererseits boten dieselben Funde L. Berger Anlass, den Ort als Siedlung anzusprechen: L. Berger, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 4, Die Eisenzeit (1974)86f. Karte 3.
- ²⁵ A. Furger-Gunti, Keltische Grossiedlungen. In: Siedlungsarchäologie der Schweiz. Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Basel 24./25. Oktober 1981; G. Kaenel, L'âge du fer. In: Habitat et Habitation. 2^{ème} cours d'initiation à la Préhistoire et Archéologie de la Suisse, Genève 1982. – Gegen die einfache Gleichung Oppidum = Stadt wandte sich bereits E. Vogt, in: Handbuch der Schweizer Geschichte 1 (1972)51.

- ²⁶ Vgl. F. Fischer, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern 2 (1971)33f. mit Beispielen über 100 Hektaren. – Ähnlich in Bayern in Anlehnung an W. Dehn: K. Fehn, Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern (1970)5–11.
- ²⁷ R. Nierhaus, Zur literarischen Überlieferung des Oppidums Tarodunum. In: Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Veröffentlichung des alemannischen Instituts Freiburg i.Br. 49 (1983) bes. 68–70; Besonders bekannt ist Cäsars Beschreibung in Britannien (V 21,1–2), wo die Leute des Cassivellaunus bei drohender Gefahr in ihre als Oppida bezeichneten Rückzugsorte fliehen. – Bereits vor Nierhaus sind Oppida in weniger striktem Sinne definiert worden, etwa von W. Dehn, Aperçu sur les Oppida d'Allemagne de la fin de l'époque celtique. Celticum 3 (1962)369ff.
- ²⁸ W. Dehn, Die gallischen »Oppida« bei Cäsar. Saalburg-Jahrbuch 10, 1951, 40.
- ²⁹ Anm. 18.
- ³⁰ JbSGU 39, 1948, 95: »Knochenreste, Eisenfragmente, Lehmbrocken und Klumpen von Rutenwänden«. – Amt für Museen und Archäologie, Liestal: Sissach-Kirchgasse (63.55) Fünf Randscherben von Kochtöpfen, z.T. mit Grübchengürtel, zwei Wandscherben mit Kammstrich, mehrere Fragmente Feinkeramik; Sissach-Neue Turnhalle (63.61.4) Gut dokumentierte Gruben »aus keltischer Zeit«.
- ³¹ JbSGU 33, 1938, 99.
- ³² Landeskarte der Schweiz 1:25000. Blatt 1068, Sissach.
- ³³ Darauf machte mich freundlicher Weise E. Roost, Gelterkinden, aufmerksam. Vgl. auch JbSGU 33, 1938, 140.

Un Oppidum de la Tène finale à la Sissacher Fluh

Des investigations très complètes ont été conduites sur la Sissacher Fluh en 1936. Quarante ans plus tard, quelques mois à peine avant sa mort, E. Vogt a postulé l'existence d'un rempart celtique construit en technique mixte »bois – terre – pierre«, établi par dessus les bâtiments de l'âge du bronze. Compte tenu de la documentation disponible, cette nouvelle interprétation reste plausible.

Si la datation qui attribue ce vallum à la Tène finale était confirmée, compte tenu du peu de vestiges conservés, on pourra tout au moins qualifier le site d'Oppidum à fonction de refuge, au sens de R. Nierhaus.

D.W.

Un oppidum del La Tène finale sulla Sissacher Fluh?

Gli scavi più estesi sulla Sissacher Fluh ebbero luogo nel 1936. Quaranta anni più tardi e solo pochi mesi prima della sua morte E. Vogt postulò un baluardo celtico sopra alle abitazioni del bronzo. Le documentazioni accessibili hanno permesso di seguire questa nuova interpretazione.

Forse sarà possibile di confermare la datazione del baluardo nel La Tène finale e allora il luogo, a causa della scarsità degli oggetti trovati, sarebbe stato un oppidum genere rifugio, come descritto da R. Nierhaus.

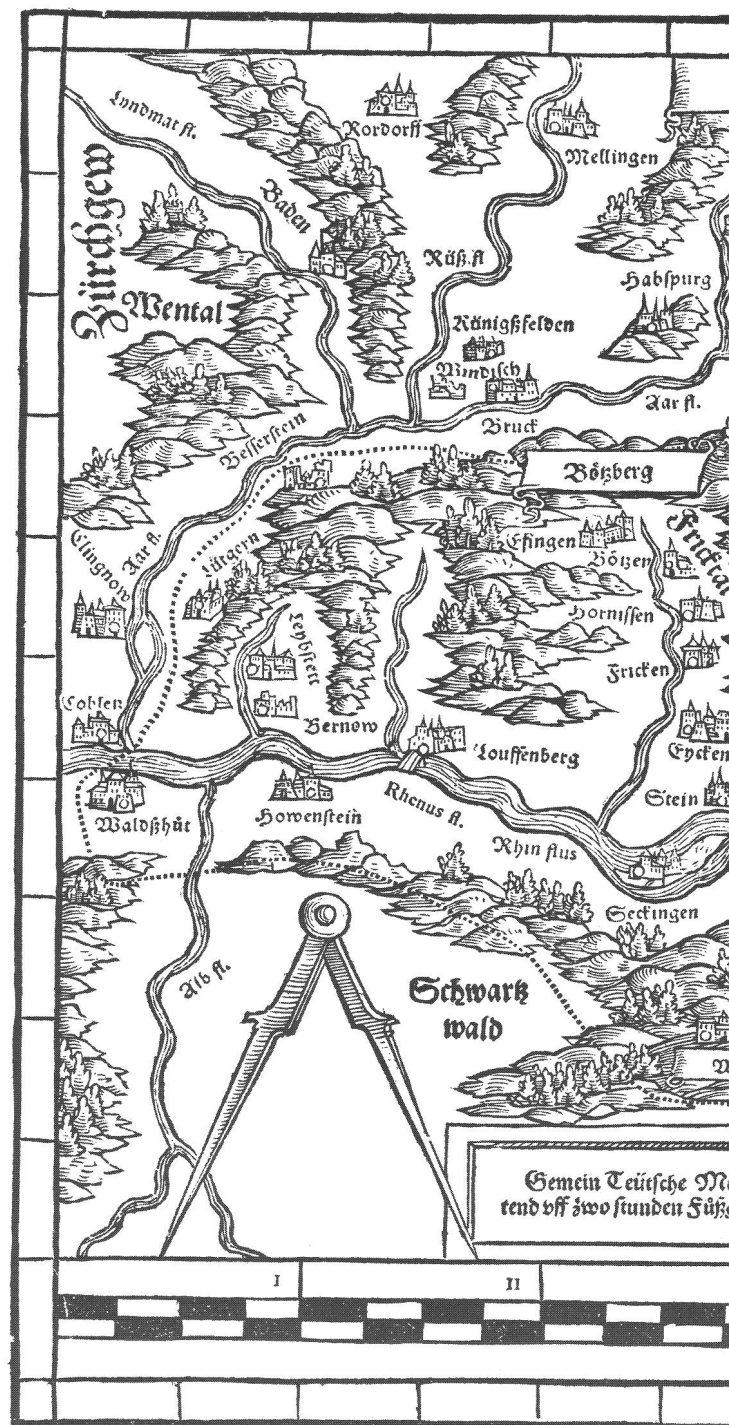
S.S

Editorial

Vor elf Jahren tagte die Generalversammlung unserer Gesellschaft in Basel; die Exkursionen führten damals ins Basbiet und nach Säckingen.

Wir freuen uns, dieses Jahr am 15. Juni unsere Mitglieder wieder in Basel begrüßen zu dürfen. Seit 1984 gibt es in Basel ein »archäologisches Haus«, in dem nicht nur die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, sondern auch die Universitätsinstitute und die Archäologische Bodenforschung unter einem Dach arbeiten. Beim Apéro werden Sie Gelegenheit haben, die neuen Räumlichkeiten im renovierten Jugendstilhaus zu besichtigen.

Die Exkursionen werden den Spuren neuer archäologischer Entdeckungen in Baselstadt und Basellandschaft folgen und über die heutigen Landesgrenzen in die Region hinausführen, zu den urgeschichtlichen Fundstellen im Lützelatal und zu den rechtsrheinischen Vorstädten von römisch Augst. Nicht zuletzt deshalb sind die in diesem der Jahrestagung gewidmeten Heft der Archäologie der Schweiz behandelten Fundorte auf einer (nach Süden orientierten) Karte aus der Chronik des Johannes Stumpf eingetragen, die 1547 in Zürich gedruckt wurde.

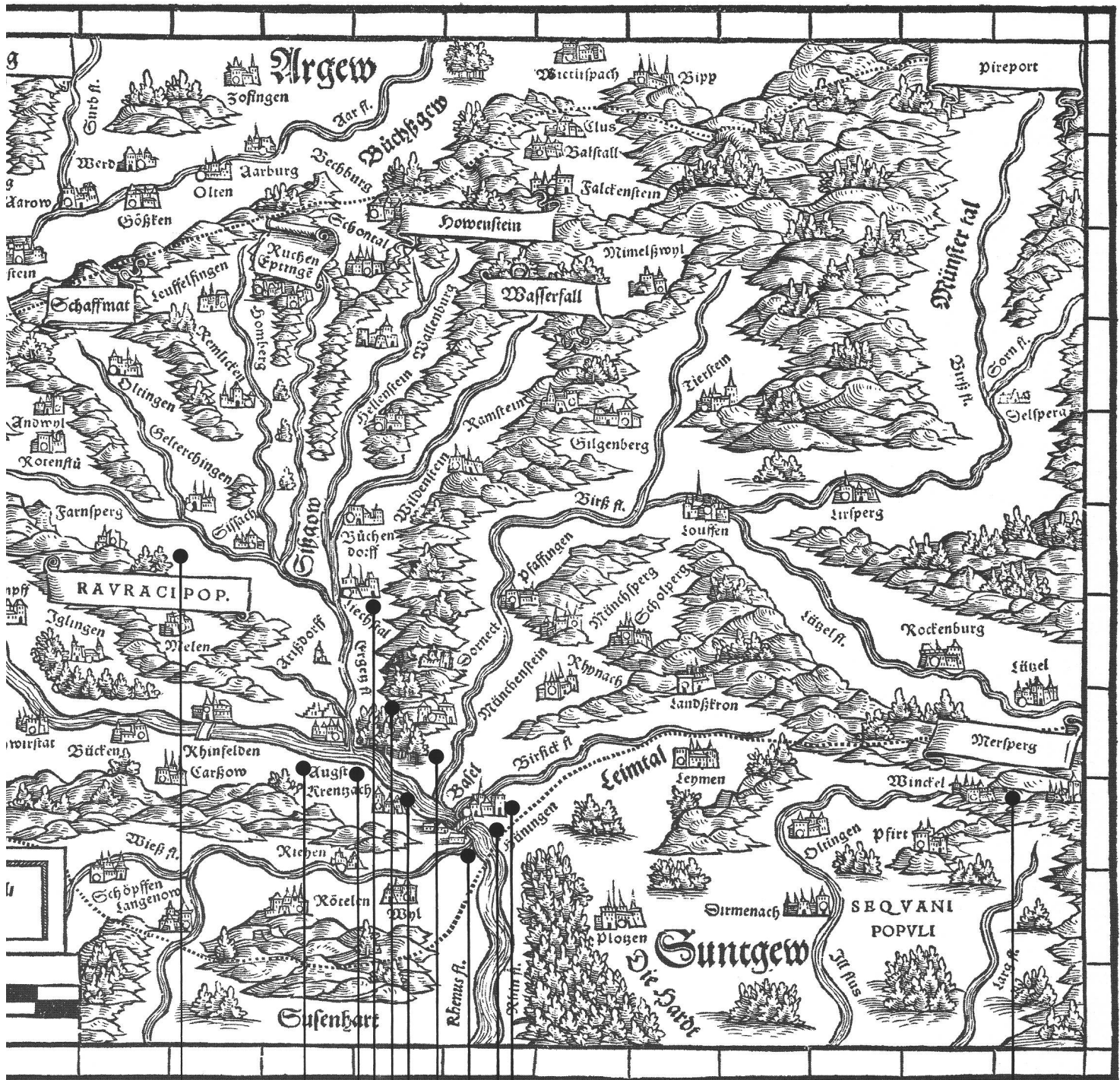


Editorial

La dernière assemblée générale de notre société à Bâle a eu lieu il y a 11 ans. Des excursions nous conduisirent dans la région Bâloise et à Säckingen.

C'est avec joie que nous saluerons le retour de nos membres à Bâle le 15 juin, où notre »Maison de l'Archéologie« réunit sous un même toit depuis 1984 les activités de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie, les Instituts universitaires concernés et le Service archéologique. Un apéritif dans cet immeuble »Jugendstil« rénové vous donnera l'occasion de visiter nos locaux.

Les excursions nous feront connaître les dernières découvertes archéologiques faites à Bâle-Ville et Bâle-Campagne et nous conduiront hors frontière, mais toujours dans la »regio basiliensis«, vus les sites préhistoriques de la vallée de la Lucelle, puis dans les faubourgs romains d'Augst, sur la rive droite du Rhin. Nous avons d'ailleurs reporté sur une carte ancienne, tirée de la Chronique de Johannes Stumpf (et orientée au sud) les emplacements des sites dont il est question dans ce numéro d'Archéologie Suisse, consacrée à notre assemblée.



Basel
 Basel - Totentanz
 Weil
 Muttenz
 Grenzach
 Pratteln
 Munzach
 Wyhlen
 Herten
 Sissacher Fluh
 Oberlurg